



Rob Hopkins
Einfach. Jetzt. Machen!
Wie wir unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen
ISBN 978-3-86581-458-6
192 Seiten, 13 x 20,5 cm, 12,95 Euro
oekom verlag, München 2014
© oekom verlag 2014
www.oekom.de

Einleitung

Dieses Buch ist eine Einladung, einen neuen Ansatz zu erforschen: wie unsere Wirtschaft funktionieren könnte, wie wir Arbeitsplätze und Wohlstand schaffen und wie wir in unseren örtlichen Gemeinschaften und Nachbarschaften leben und arbeiten wollen. Überall auf der Welt kommen Menschen zusammen und setzen diese Visionen in die Tat um. Von Argentinien bis Italien, von Kanada bis Japan – überall können wir erfahren, wie es aussieht und wie es sich anfühlt, wenn Menschen sich für eine andere Zukunft entscheiden, eine Zukunft, die ganz anders ist als die, die uns aktuell angeboten wird.

Sie werden von den Erfolgen und Misserfolgen dieser Menschen hören, von den Momenten, an denen sie von einem kalten Schauer ergriffen wurden; Momente, in denen die Zukunft aufregend und spannend erscheint. Sie werden davon erfahren, wie es sich anfühlt, wenn sich in Ihnen ein Gedankenwandel vollzieht und Sie überall neue Möglichkeiten sehen, anstatt nur über Wahrscheinlichkeiten nachzudenken. Auf unserer Suche nach neuen Energiequellen, die unsere Wirtschaft in Schwung bringen, könnte die enorme kreative Energie, die diese Herangehensweise freisetzt, die bedeutendste aller Energieformen sein.

Dieses Buch wird Ihnen nicht sagen, was Sie tun sollen (obwohl Sie einiges an großartigem Material dazu im hinteren Teil des Buches finden werden). Vielmehr wird es Ihnen eine neue *Große Vision* vorstellen, der wir von hier aus entgegensteuern, und es wird Ihnen einen Vorgeschmack davon geben, wie das konkret aussehen könnte. Sie werden von kreativen und erfinderischen Menschen hören, die sich bereits aufgemacht haben in diese unbekanntes Gewässer. Und dabei werden Sie feststellen, dass diese Leute Ihnen in vielen Dingen sehr

ähnlich sind. Auf diesen Seiten möchte ich Ihnen ein Gefühl dafür geben, was es heißt, sich auf eine solche Reise vorzubereiten.

Ich hoffe, dass Sie dies so sehr inspiriert, dass Sie in späteren Jahren eventuell auf den Moment, in dem Sie dieses Buch in die Hand genommen haben, zurückblicken werden als einen wegweisenden Moment Ihres Lebens, von dem an Sie die Dinge in einem neuen Licht gesehen haben.

WARUM WIR ETWAS TUN MÜSSEN

„Wie positiv kann eine Gesellschaft,
welche die menschliche Natur
erlaubt, sein?

Wie positiv kann die menschliche
Natur, welche die Gesellschaft
erlaubt, sein?“

Abraham Maslow, Psychologe (1971)¹

Warum wir eine neue Große Vision brauchen

»Ich hege große Sympathie für Regierungen, die die unmittelbaren Probleme sehen und sich bemühen, diese zu lösen, aber ich habe viel weniger Sympathie, wenn sie keine langfristige Vision haben, die sinnvoll aufzeigt, wo wir uns hinbewegen. Ich mache mir große Sorgen, dass der Versuch, Maßnahmen einzuführen, die die Volkswirtschaften nach dem Motto ›zurück zum Normalbetrieb‹ wieder ankurbeln sollen, in Wirklichkeit nichts anderes ist als eine Art Freifahrtschein für das Eintreffen viel schlimmerer Zustände in wahrscheinlich nicht allzu ferner Zukunft.«

Peter Victor, Autor von *Managing without Growth*²

Die diesem Buch zugrunde liegende Idee ist, dass Handeln vor Ort die Welt verändern kann. Zwischen dem, was wir als Einzelne tun können, und dem, was Regierungen und Unternehmen tun können, um auf die Herausforderungen unserer Zeit zu reagieren, liegt ein großes unerschlossenes Potenzial, das ich die Kraft des *Einfach-Jetzt-Machens* nenne. Es geht um all das, was Sie zusammen mit den Menschen in Ihrer Straße, Ihrer Nachbarschaft, Ihrer Stadt erreichen können. Ich möchte Sie zum Staunen bringen darüber, was wir in unseren Städten und Gemeinden aufbauen können, und wie dies, wenn es von ausreichend vielen von uns umgesetzt wird, reale und spürbare Auswirkungen haben und an den Orten, an denen wir leben, zu realen Arbeitsplätzen und echter Veränderung führen kann.

Einer der Gründe, warum ich dieses Buch geschrieben habe, war meine Teilnahme an einer zweitägigen Konferenz der Vorstandschefs von Unternehmen einer bestimmten Region in Großbritannien Ende 2012: ein jährliches Treffen, um gesellig zu sein, neue Ideen auszutauschen und sich neuen Denkweisen zu öffnen. Ich war dort für den Teil ›neue Denkweisen‹ angefragt, aber der interessanteste Teil war der Beginn, als alle Teilnehmer gefragt wurden, wo wir uns ihrer Meinung nach wirtschaftlich hinbewegen werden. Werden wir allmählich zum Wachstum zurückkehren oder den momentanen Zustand mehr schlecht als recht halten oder werden wir ein anhaltendes Schrumpfen der Wirtschaft erleben? Ich erwartete, dass der Großteil enthusiastisch davon ausgehen würde, dass hinter der nächsten Ecke schon eine neue goldene Ära des Wachstums wartete, denn schließlich ist es das, was öffentlich meistens propagiert wird.

Zu meiner Überraschung teilten allerdings nur ungefähr ein Viertel der Anwesenden einen solchen Optimismus. Einer sagte: »Wenn wir jemals aus dieser Rezession herauskommen, wird nichts sein wie zuvor.« Ein anderer sagte: »Bisher ging es jeder Generation besser als der vorigen. Das ist nicht mehr so.« Und wieder ein anderer: »Zukünftige Generationen werden zurückblicken und sagen, dass dies der Anfang vom Ende der westlichen Welt war«. Am meisten verblüffte mich ein Mann, der erzählte, dass er sich für Geschichte begeistere und sehr viel über die letzten Tage des Römischen Reichs in England gelesen hatte. Dort hatte es im Jahr 308 n. Chr. Straßen, Landwirtschaft, Zentralheizung und andere Errungenschaften gegeben – und trotzdem befand sich das Land 20 Jahre später wieder in der Eisenzeit. »Keine Zivilisation hatte für immer Bestand«, sagte er, »die Möglichkeit eines Kollapses ist sehr real.«

Es war faszinierend, in diesem geschützten Rahmen, in dem sich die Menschen sicher miteinander fühlten, deren ehrliche Einschätzungen und ernsthaften Sorgen über unsere Situation zu hören. In

der Öffentlichkeit würden diese Führungspersonen natürlich weiter von der ›Agenda Wachstum‹ sprechen, aber hier gaben sie zu, dass sie einfach nicht daran glaubten. Ich habe dasselbe seitdem bei mehreren Gelegenheiten beobachten können, wenn ich mit Menschen in ähnlichen Positionen gesprochen habe; viele gaben zu, dass sie wenig oder gar keinen Glauben daran haben, dass wir jemals wieder ein solches Wirtschaftswachstum haben werden wie in den letzten Dekaden. In diesem Buch werden wir uns die Gründe anschauen, warum ich glaube, dass ein stetiges Wachstum des BIP (Bruttoinlandsprodukt) kein situationsgerechtes oder wünschenswertes Prinzip mehr ist, und warum ich denke, dass diese Führungskräfte mit ihren Sorgen recht hatten. Ihre Aussagen erinnerten mich an die Geschichte *Des Kaisers neue Kleider*; darin war es ein Kind, das aussprach, was eigentlich alle sahen: Der Kaiser war nackt.

Die aktuelle Auffassung in Europa scheint zu sein, dass wir, um das Wachstum wieder anzukurbeln, einfach nur alle Hindernisse aus dem Weg räumen müssen, damit die Wirtschaft tun kann, was immer sie tun will, und dass wir dazu große Infrastrukturprojekte brauchen. Man scheint zu glauben, dass die Wirtschaft von ganz alleine wieder aufersteht und erneut wächst – wenn Geschäftsleute in entsprechenden Hochgeschwindigkeitszügen noch schneller reisen können, wenn wir neue Flughäfen bauen, damit noch mehr Geschäftsleute fliegen können, um neue Unternehmen aufzubauen, welche dann die Wirtschaft ankurbeln. Die westliche Welt scheint wirklich zu glauben, dass Wachstum per se immer etwas Gutes ist.

Die Ironie ist natürlich, dass in einer Welt mit zunehmend knapperen Ressourcen, mit einem Klima, das sich kurz vor dem Kipppunkt hin zum unkontrollierbaren Klimawandel befindet, und einer Wirtschaft, die unter einer gigantischen Schuldenlast ächzt, ein solcher Ansatz das Letzte ist, was wir brauchen; eine derartige Wirtschaft braucht kein Mensch!

Sparmaßnahmen vs. New Deal

In diesem Moment, in dem die Zukunft unserer Wirtschaft und die Frage, wie wir aus unserer Finanzmisere herauskommen, debattiert werden, hören wir immer nur dieselben Antworten. Ich schlage vor, dass es Zeit für eine neue, dritte Antwort ist, die die beiden anderen möglichst schnell ersetzt – in Fernsehdiskussionen, im Radio, im Internet, auf Partys ...

Die erste Antwort läuft unter dem Begriff ›Sparmaßnahmen‹; sie wird beherrscht von der Vorstellung, dass wir die Staatsausgaben derart beschneiden müssen, wie man einen Rosenbusch drastisch zurückschneidet, in der Hoffnung, er möge wieder austreiben. In der Praxis bedeutet dies tiefe Einschnitte bei öffentlichen Dienstleistungen, harte Zeiten für die Wirtschaft und einen sich vergrößernden Abstand zwischen Arm und Reich, immer gekoppelt mit dem Versprechen, dass dies irgendwann zu neuem Wirtschaftswachstum führen werde. Die zweite Option nennen wir ›New Deal‹; sie geht davon aus, dass wir uns immer mehr Geld von zukünftigen Generationen leihen sollten, um es jetzt schon auszugeben und damit neue Impulse für die Wirtschaft zu setzen. Manche schlagen einen ›Green New Deal‹ vor; auch bei diesem Modell leiht man sich Geld, allerdings soll hierbei der Übergang in eine CO₂-arme – aber dennoch wachstumsbasierte – Wirtschaft gelingen.

Der auf Sparmaßnahmen und Einschränkungen basierende Ansatz erkennt an, dass wir über unsere Verhältnisse leben. Statt uns immer nur neue clevere Mechanismen auszudenken, mit denen wir unseren Schuldenberg auf zukünftige Generationen übertragen können, müssen wir uns der Schuldenkrise wie erwachsene Menschen stellen und unseren exzessiven Lebensstil wieder unter Kontrolle bekommen. Wir müssen lernen, den Mantel so zu schneiden, dass der Stoff auch reicht. Es ist interessant, dass der Begriff ›Sparmaßnahmen‹

„Die Debatte um Sparmaßnahmen oder Keynesianische Ausgabenprogramme ist ungefähr so nützlich wie die Diskussion, ob die Erde eine Scheibe ist oder auf dem Rücken von Schildkröten getragen wird.“

Graham Barnes,

The Foundation for the Economics of Sustainability (FEASTA) (2013)³

(Austerität) in anderen Sprachen und Kulturen verschiedene Bedeutungen hat. In Deutschland, China und Italien ist er beispielsweise positiv besetzt und wird mit Einfachheit, Genügsamkeit und Besonnenheit in Verbindung gebracht; in Großbritannien, den Niederlanden und Frankreich ist er etwas für Puritaner und gilt als eher freudlose, ernste Angelegenheit. Glücklicherweise kann man vermeintliche Einschränkungen auch positiv betrachten, etwa wenn Dinge, die wir im Leben wertschätzen (Familie, Freunde, Kreativität, Stille, anderen helfen), an die Stelle treten, die bisher nur der Konsum gefüllt hat. Dieser Sparsamkeitsansatz versagt allerdings immer dann, wenn seine Einschnitte die Ärmsten und Verwundbarsten einer Gesellschaft am härtesten treffen und das Streben nach Wachstum um jeden Preis zur ›Entfesselung‹ großer Unternehmen führt, und zwar auf Kosten von Arbeitnehmerschutz, lokaler wirtschaftlicher Resilienz und Diversität.

Der ›New Deal‹ in Großbritannien – von dem wir viel weniger hören, der aber gewöhnlich als einzige Alternative zur Sparpolitik präsentiert wird – erkennt an, dass wir unsere Ärmel hochkrepeln und proaktiv an unserer Situation etwas verändern müssen, dass wir die Verwundbarsten der Gesellschaft zu schützen haben und auch dass wir unsere übrig gebliebenen Finanzreserven in den Aufbau einer Gesellschaft investieren müssen, die besser in diejenige Zukunft passt, auf die wir derzeit zusteuern. Howard Reed von Landman Eco-

nomics und Tom Clark sagen dazu: »Zum jetzigen Zeitpunkt ist der nationale Schuldenstand in Großbritannien bedeutend niedriger als in Japan (ca. 200 Prozent des Bruttoinlandsprodukts) und vergleichbar mit dem in Deutschland (83 Prozent) und den USA (80 Prozent). Im internationalen oder historischen Vergleich ist der nationale Schuldenstand nicht hoch.«⁴

Wie wir aber sehen werden, können wir die Vergangenheit (als es bei andauerndem Wirtschaftswachstum noch einfach war, die Schulden zu bedienen) nicht einfach auf die Zukunft übertragen. Das könnte ein gefährliches Glücksspiel werden. Meiner Meinung nach zeigt die Zuspitzung verschiedenster Probleme, dass es derzeit nicht sinnvoll ist, sich weiter zu verschulden. Außerdem berücksichtigen weder der New Deal noch die Sparpolitik die Auswirkungen des Klimawandels auf den Aufbau einer neuen Infrastruktur (ob »grün« oder nicht) und sie legen darüber hinaus unrealistische Annahmen zur Menge und Qualität der zukünftig verfügbaren Energie zugrunde – Energie, die die meisten Wirtschaftsaktivitäten erst ermöglicht. Beide Ansätze erinnern mich an eine Krankenhausserie im Fernsehen, wo der Patient verstorben ist und das Ärzteteam versucht, ihn mit einem dieser elektrischen Defibrillatoren wiederzubeleben (die man nur benutzen darf, wenn man immerzu laut »Bitte zurücktreten!« ruft, bevor sie zum Einsatz kommen). Das Wirtschaftswachstum stößt auf einige sehr reale Grenzen. Dr. Tim Morgan vom Unternehmen Tullett Prebon, das zum FTSE (Financial Times Stock Exchange) 250-Index an der Londoner Börse gehört, hat einleuchtend argumentiert dass:

»... der kritische Zusammenhang zwischen der Energieproduktion und dem Energieaufwand, der nötig ist, diese Energie verfügbar zu machen (EROEI), sich derzeit so rapide verschlechtert, dass die Wirtschaft, an die wir uns seit mehr als zwei Jahrhunderten gewöhnt haben, beginnt, aus den Fugen zu geraten.«⁵

Er fügt hinzu: »Wenn die Energiemenge, die wir aufwenden, um Zugang zu nutzbarer Energie zu erhalten (EROEI), eine bestimmte Größenordnung überschreitet«, einen Punkt, den wir seiner Meinung nach sehr bald erreicht haben, »ist unser Lebensstil als Konsument vorbei.«

Jeder Ansatz, der ein permanent erforderliches Wirtschaftswachstum explizit infrage stellt, steht eindeutig im Widerspruch zu dem, was unsere Führungselite aktuell vertritt. Deswegen ist es meiner Meinung nach entscheidend, dass wir als Individuen und als Gemeinschaft(en) die Führungsrolle übernehmen und zeigen, was angesichts dieser außergewöhnlichen Zeiten angebracht ist – und wie eine Zukunft aussehen könnte, die auf realistischeren Annahmen beruht. Dieser Ansatz bietet enorme Möglichkeiten für Kreativität und Unternehmertum. Und obwohl das Konzept des ›Green New Deal‹ viel zu bieten hat, argumentiere ich, dass es, wenn es nur auf dem Gedanken basiert, uns zum früheren Wirtschaftswachstum zurückzubringen, eine große, wenn nicht sogar fatale zentrale Schwachstelle aufweist. Aber warum?

Straßenschild »Veränderte Prioritäten voraus«, entdeckt vom Autor.

